

# "Des Himmels Krone" : die Welt im Griff des Coronavirus

Autor(en): **Sury, Peter von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein**

Band (Jahr): **97 (2020)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032394>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Des Himmels Krone»

### Die Welt im Griff des Coronavirus

Abt Peter von Sury

---

Heute etwas halbwegs Vernünftiges schreiben? Unmöglich! Seit Mitte März spiegeln die Schlagzeilen sprunghaft und doch eindeutig den Ernst der Lage. «Jetzt kommt es auf uns alle an» (14. März); «Zu zögerlich in der Krise» (17. März); «Das Gewerbe unter Schock» (18. März); «Die Lichter bleiben an» (21. März); «Plötzlich ist nichts mehr wie vorher»; «Wie lange noch» (28. März). Die Halbwertszeit der sog. News wird ständig kürzer. Vorgestern Wuhan, gestern Bergamo, heute New York. Morgen? Was wird von dem, was ich heute schreibe, an Ostern, in zwei Wochen, Anfang Mai noch gültig sein?

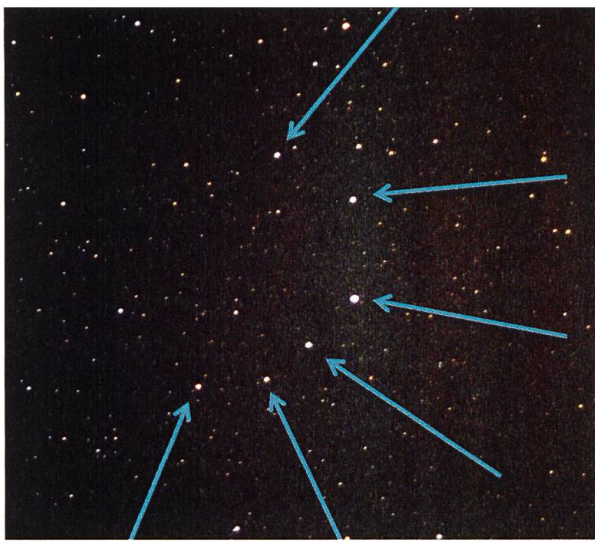
Fangen wir an mit der Fastenzeit. Sie ist ihrem lateinischen Namen gerecht geworden wie nie zuvor: Quaresima. Vierzig Tage der Vorbereitung auf die «Drei österlichen Tage vom Leiden, vom Tod und von der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus». Die Kirche folgt Jesus in die Abgeschiedenheit der Wüste: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe; bekehrt euch und glaubt an das Evangelium.» So beginnt der Evangelist Markus seine Schrift. Am Aschermittwoch gab es zum Aschenkreuz auf die Stirn eine knappe Erläuterung: «Gedenke Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst.»

Das Virus kam näher, von China über Italien ins Tessin. Zwei Tage später musste die Basler Fasnacht abgesagt werden. Das Bemühen, die Ausbreitung des Coronavirus zu verlangsamen, erlangte oberste Priorität. Stichtag 17. März 2020: Der Bundesrat verordnet die «ausserordentliche Lage» mit weitreichenden Folgen für unsern Alltag und alle Lebensbereiche. Die

Quaresima wird zur Quarantäne, da im Kloster die meisten zur sog. Risikogruppe der über 65-Jährigen gehören. Es kommt zu einschneidenden Massnahmen: Schliessung der Gnadenkapelle, keine öffentlichen Gottesdienste mehr, Rückzug hinter die Klostermauern, alle Einladungen werden abgesagt. Der Klosterladen und die vier Restaurants in Mariastein müssen dichtmachen. Br. Anton, mit 94 Jahren unser ältester Mitbruder, kommentierte kurz und trocken: «So was habe ich noch nie erlebt!» Andere meinen: Die grösste Krise seit dem Zweiten Weltkrieg. Zum Stichwort Quarantäne konsultiere ich nicht das Internet, sondern die Brockhaus-Enzyklopädie, Bd. 15, 17. Auflage (1972; sie steht bei uns im Keller). Die Isolierung von Reisenden und andern Personengruppen gehört seit dem Spätmittelalter zur Seuchenbekämpfung. Schiffe mussten eine Quarantäne-Flagge hissen und bis zu vierzig Tage («une quarantaine») draussen auf See vor Anker gehen, bevor sie im Hafen anlegen konnten. So sollte die Einschleppung ansteckender Krankheiten wie Pest, Cholera, Gelbfieber und Pocken verhindert werden. «Jesus», heisst es im Evangelium, «fastete vierzig Tage und vierzig Nächte.»

\*\*\*

Die Nächte! Am 24. März 2020 steht in der Agenda ein schwarz gefüllter Kreis: Neumond. Irgendwann erwache ich, verspüre grosse Unruhe in mir, aus dem Halbbewusstsein steigen verstörende Traumfetzen auf, schattenhaft, verdichten sich zu dunklen Ahnungen, zu diffusen Ängsten. Das Coronavirus ist angekommen. Wäre ich bereit zu sterben? Einer andern,



**Am nächtlichen Sternenhimmel sind die sechs bzw. sieben Sterne der Corona Borealis von blossem Auge gut erkennbar.**

jüngeren Person den Beatmungsapparat zu überlassen? Warum fällt uns älteren und alten Leuten das Sterben so schwer? Ich stelle mir vor, wo Mariastein liegt – zwischen Norditalien und dem Elsass, zwei besonders hart betroffene Regionen. Was wird mit unserm Konvent passieren, wenn sich ein Mitbruder anstecken sollte? Die drei Mitbrüder, die auswärts sind? Meine Geschwister, ihre Familien mit kleinen und grossen Kindern? Meine Bekannten im Tessin? Unsere Angestellten, die den Betrieb aufrechterhalten, die andern, die auf Homeoffice umgestellt haben, jene, für die Kurzarbeit beantragt wurde? Wie weiter mit unseren Projekten? Wie in Kontakt und Austausch bleiben mit unsern Freunden, mit den Pilgern, mit den Gästen und Gruppen, deren Anmeldungen annulliert werden mussten? Welche Termine und Anlässe sollen, müssen gestrichen oder verschoben werden? Mit welchem Planungshorizont? Was geschieht mit unsern Finanzen, sollten die Einkünfte längerfristig ausbleiben? Wie geht es den Verantwortungsträgern, die dauernd Entscheidungen treffen müssen, im Blindflug-Modus? Wie lange werden die Ärzte und Krankenschwestern und Pfleger, all jene, welche die Grundversorgung sicherstellen, durchhalten? In meinem Kopf laufen die Hamsterräder heiss. Ein Spuk? Ein Traum? Ein Albtraum? Ist es mitten in der Nacht? Oder bereits früh am Morgen?

\*\*\*

Ich trete ans Fenster, öffne und horche. Totenstille. Von Hofstetten schlägt es drei Uhr, ein leichter Ostwind trägt den Glockenschlag übers Feld nach Mariastein. Wie angekündigt: Im Mittelland starke Bise, später etwas Schneefall bis ins Flachland. Der Winter verschiebe sich, sagen die Meteorologen, immer mehr Richtung Frühling: Nach den warmen Temperaturen im Januar und Februar müssen wir uns auf Kälte gefasst machen. Die blühenden Magnolien werden es zu spüren bekommen, dann gibt's nur eines: Wegschauen! Die Primeln blühen munter weiter, zum Glück, auch die Reineclauden und Mirabellen, das satte Gelb des Löwenzahns stösst ans Licht. Der Klimawandel wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Werden wir, wird die Menschheit das alles bewältigen können? Zwei Mädchennamen melden sich, ich weiss nicht wieso. Maéva und Milena. Sie sind letztlich zur Welt gekommen, die Geburtsanzeigen liegen noch auf meinem Schreibtisch. «Sag mir wo die Mädchen sind, wo sind sie geblieben? Wann wird man je verstehen?»

Die Neugeborenen! Welche Welt werden sie vorfinden, wenn sie im Jahr 2038 volljährig sein werden? Auf welchen Grundlagen können sie weiterbauen? Welchen Preis müssen sie dafür bezahlen, dass wir die Erde bis zum letzten Öltropfen ausgequetscht, ihre Ressourcen bis zum Gehtnichtmehr ausgebeutet, unserm Lebensstil bis zum Kollaps gefrönt haben? Haben sie mit den Schulden und Hypotheken, die wir ihnen hinterlassen, noch eine Zukunft vor sich?

\*\*\*

Zukunft! Mir wird angst und bange. Ich setze mich auf den Bettrand, lausche ins Dunkle, schaue ins Schwarze, ins Leere, versuche die Hamsterräder zum Stillstand zu bringen, aktiviere Psalmverse, um auf andere Gedanken zu kommen: «In der Nacht denke ich an deinen Namen, Herr ... Mitten in der Nacht stehe ich auf, um dich zu preisen ...» Mit dem Lobpreis will es nicht klappen, zu vieles ist konfus und durcheinander: «Denke ich an Gott, muss ich seufzen; sinne ich nach, dann will mein Geist verzagen. Du lässt mich nicht mehr schlafen;





**Trotz Corona-Krise: Unverdrossen und in aufwendiger Kleinarbeit färbt Br. Anton reihenweise Ostereier. Gräser und Blumen dienen als zierliche Schmuckelemente. Im Klosterkühlschrank warteten die gekochten Eier darauf, getütscht und gegessen zu werden.**

ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.» Auch das steht in den Psalmen, ganz nahe an der Realität. Ähnliches muss Jesus durchlitten haben, damals, in der Nacht, im Garten Getsemani: «Da ergriff ihn Angst und Traurigkeit, und er sagte zu ihnen: «Meine Seele ist zu Tode betrübt. Bleibt hier und wachet mit mir.» Eine Melodie, eine Karfreitagmelodie, steigt stumm in mir auf: «Bleibet hier und wachet mit mir ... Wachet und betet!»

\*\*\*

Wach bleiben. «Jésus sera en agonie jusqu'à la fin du monde: Il ne faut pas dormir pendant ce temps-là». Das Zitat von Blaise Pascal (Mathe-

matiker und Mystiker) versöhnt mich mit der Schlaflosigkeit. Ich ziehe mich warm an und trete hinaus an die frische Luft, in die kalte, wolkenlose Neumondnacht. Im Westen sind Sirius und Orion am Verschwinden. Strahlend schön die Zwillinge, Castor und Pollux. Im Zenit, grandios und himmelbeherrschend der Grosse Wagen, der Ursa Maior, von dem aus sich der Polarstern mühelos finden lässt. Im Osten steigt der Schwan auf, zusammen mit Leier und Vega. Irgendwo dazwischen der helle Arktur, der hinüberweist zu jenem Sternbild, das seit Wochen für Angst und Verunsicherung sorgt, über Tod und Leben entscheidet. Die Corona! Dort oben liegt und hängt sie, die



Corona Borealis, die «Krone» des nördlichen Sternenhimmels. Zusammengesetzt ist sie aus sechs oder sieben Sternen, versehen mit einem königlichen Namen, der ihnen einen Platz im Kosmos zuweist.

Die Unendlichkeit des Sternenhimmels relativiert so manches. «Le silence éternel de ces espaces infinis m'effraye» (ebenfalls Pascal). Ewiges Schweigen? Unser Vater Abraham hat es anders erfahren, denn für ihn hatten die Sterne eine Botschaft der Verheissung: «Zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst. So zahlreich werden deine Nachkommen sein.» Oben im Makrokosmos, ganz weit, tanzen die Sterne, unten, ganz nah, im Mikrokosmos, Grössenordnung zehn hoch minus neun, sind die Viren am Werk, ohne moralische Bedenken. Dazwischen siebenkomma zwei Milliarden Menschenkinder, zurzeit ziemlich ohnmächtig und desorientiert.

Vierzig Nächte. Eine absehbare, endliche, begrenzte Zeit. Ausgeträumt der Traum von Unsterblichkeit, Allwissenheit, Allmacht. Digi-



**Am 2. April pflanzt P. Norbert eine kräftige junge Sommerlinde zur Ergänzung und Erhaltung unserer schönen Allee. «Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen» (Martin Luther zugeschrieben).**

talisierung und Algorithmen, künstliche Intelligenz und Robotik, schrankenlose Mobilität und weltumspannende Vernetzung, Gentechnologie und Globalisierung, der Griff nach den Sternen, das Paradies in unserer Verfügungsgewalt, alles ist möglich, scheinbar, alles ist machbar, grenzenloses Wachstum, make more money. Eine Mikrobe taucht auf, von einer Fledermaus übergesprungen auf den Menschen (heisst es), die Welt steht Kopf, die Welt steht still, die Welt gerät ausser Kontrolle, die «schöne neue Welt» verschwindet Knall auf Fall in der Versenkung. Da erschien doch vor drei Wochen in der Zeitung ein ausführliches Doppelinterview mit der Ärztin Erika Preisig und dem Abt von Mariastein zum umstrittenen Thema «Assistierter Suizid». Die Journalisten stellten zu Beginn die Frage nach dem «guten Tod». Der gute Tod! Ich war überrascht. Neugierde streckt ihre Fühler aus und stösst auf eine neue Frage: Stirbt man eines «natürlichen Todes», wenn Covid-19 die Todesursache ist? «Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür.» Die alte Frage bleibt offen: Was kommt nachher? Ist ein neuer Weltgeist am Entstehen? Ein überindividuelles Bewusstsein? Ist die Menschheit am Erwachen?

\*\*\*

Bei uns kommt nachher, pünktlich um halb sieben, das Morgengebet. «Schon beim Morgenrauen komme ich und flehe.» Die Kirche ist leer, die Türen geschlossen, wir beginnen wie immer: «Herr, öffne meine Lippen, so wird mein Mund dein Lob verkünden.» Dann tun wir miteinander den Mund auf und singen: «Gott, der Herr, ist uns Zuflucht und Stärke, bewährt als Helfer in Nöten. Wir bangen nicht, mag auch die Erde wanken ...» Ja, wir singen! Doch wird da möglicherweise zu viel behauptet? Wie steht es mit der «Bewährung als Helfer in Nöten»? Die Realität ist banal. Abstand halten, Hände waschen, Papiernastücher separat entsorgen. Wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht gemütlich einrichten in der ausserordentlichen Lage.

Vonseiten der Medien treffen Anfragen ein. Ein Interview, eine Stellungnahme, ein Textbeitrag,

ein Fototermin, ein Selfie, Gegenlesen. Beiträge für die eigene Webseite schreiben, Fotos auswählen, formatieren, aufschalten, ausdrucken. Alles möglichst zeitnah. Der Druck steigt, ebenso die Nervosität, Spuren von Stress und Gereiztheit. Die Telefonate werden länger, die Mailbox quillt über. «Ich bin kein Roboter». Dieses Feld gehört mittlerweile zur Routine im Online-Austausch und gibt mir Gelegenheit zu einer kurzen Denkpause. Für den klugen Umgang mit der medialen Vernetzung, mit dem Internet, mit der Nachrichtenflut braucht's jetzt vor allem Selbstdisziplin.

Später trifft die Frage ein, ob wir bereit seien, am Ostermorgen um zehn Uhr die Messfeier von Radio SRF 2 Kultur übertragen zu lassen. Die Begeisterung hält sich in Grenzen. Wir scheuen den Aufwand, die damit verbundenen Umtriebe; wir wissen um unsere eingeschränkten Möglichkeiten und begrenzten Ressourcen. Wir sind keine Roboter. Wie wahr! Wir sind am Limit. Der Tag hat weiterhin 24 Stunden, nicht mehr und nicht weniger, mit und ohne Coronavirus. Schliesslich sagen wir zu; es ist ein Dienst für die Menschen in schwieriger Zeit. Wir tun, was möglich und was heute nötig ist.

\*\*\*

Was ist möglich? Auch ohne Weltuntergang kam es im Verlauf der Erdgeschichte zu spektakulären Naturereignissen, die tiefe Spuren hinterlassen haben. Die Bibel berichtet von der Sintflut und wie Noah und seine Familie in der Arche gerettet wurden. Alles nur Mythos und Archetyp? Vor rund 66 Millionen Jahren löste der Einschlag eines Meteoriten im Golf von Mexiko eine globale Katastrophe aus, die unter anderem zum Untergang der Dinosaurier führte. «Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.» Ein Jesus-Wort. Sind wir auch mehr wert als viele Dinosaurier? «Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst? Des Menschen Kind, dass du seiner dich annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre.» Da ist sie wieder, die Krone. Grosse Worte, für diesen Moment fast zu grosse Worte. Was ist mit dem Menschen, der Krone der Schöpfung, in 66 Millionen Jahren? Ist es

grundsätzlich möglich (nicht theologisch, sondern rein faktisch), dass ein analoges Vorkommnis die Spezies Homo Sapiens zum Aussterben bringen könnte? Einfach so, spurlos.

Am 24./25. August 79 n. Chr. löschte der Ausbruch des Vesuv die Stadt Pompeji aus. Ist die Corona-Krise so etwas wie ein Vulkanausbruch in Zeitlupe? Viele Hundert Jahre später, am 1. November 1755, wurde Lissabon zu 85 Prozent zerstört, durch ein Erdbeben, durch einen Tsunami und durch die nachfolgende Feuersbrunst. Der Naturkatastrophe fielen über 60 000 Menschen zum Opfer, mit weitreichenden Folgen für die europäische Geistesgeschichte. Das von aufklärerischem Optimismus geprägte Weltverständnis und Gottesbild wich einer tiefen Skepsis; die Unvereinbarkeit von behaupteter göttlicher Allmacht und geglaubter Liebe des Schöpfers war offensichtlich, auch für einfache Gemüter. An Versuchen, die Zeichen der Zeit zu verstehen, zu deuten und einzuordnen, herrscht auch in Corona-Zeiten kein Mangel. Ehrlich gesagt, ich bring's nicht auf die Reihe. «Wie schwierig sind für mich, o Gott, deine Gedanken.» Alles ist so fremdartig, so unvergleichlich, so bizarr.

\*\*\*

Nicht bizarr, sondern traurig sind die Nachrichten, die uns erreichen. Bekannte, die erkrankt sind, sich in die Isolation zurückziehen müssen, in Spitalpflege sind. Andere, die am Virus gestorben sind, ein 88-jähriger Mann, eine 75-jährige Klosterfrau. Sie wollten nicht an die Beatmungsmaschine, sondern waren bereit zu sterben. Beisetzung im kleinsten Kreis. Ein Abschied ins Leere. Das ist hart. Die Corona tut weh: «Der für uns ist mit Dornen gekrönt worden.» Wieder eine Krone: «Seht, der Mensch! Ecce homo!»

Irgendwann werden wir irgendeine Normalität rekonstruieren müssen. Vieles wird nicht mehr sein wie vorher. Wird es zu einem Umdenken kommen, nicht nur bei den andern, sondern erst einmal bei mir? Wird die Corona-Erfahrung eine Umkehr im Denken, Reden und Tun in die Wege leiten? Der Evangelist Markus legt Jesus das Wort Metanoia in den Mund, Neu-





**Maria wird auf dem Glasfenster beim Eingang zur Gnadenkapelle als «Stern des Meeres» angerufen und besungen, aber auch als Abendstern (Venus!) und als Morgenstern, der das Kommen der Sonne – Christus – ankündigt. In stürmischen Corona-Zeiten bleibt sie ein Zeichen der Hoffnung.**

ausrichtung, Mentalitätswandel, Paradigmenwechsel, «révision de vie». Eine seit Längerem vernachlässigte Tugend können wir bereits heute einüben, nämlich dass wir lernen, uns zu gedulden und zu warten, die Ungewissheit auszuhalten. Dazu eine Prise Demut und eine Handvoll Selbstbescheidung. «Ihr solltet lieber sagen: Wenn der Herr will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun.»

Bei den einen schürt das Warten kriminelle Energien, Gauner und Ganoven versuchen, die Angst und Not der andern auszubeuten. Andere erweisen sich als unbelehrbar, schwanken zwischen Altersweisheit und Alterssturheit, bedenken kaum, welchen Verzicht und wie viele Opfer Kinder, junge Menschen, Familien derzeit erbringen müssen, um uns, die Risikogruppe, vor Erkrankung zu schützen. Die zurzeit arg strapazierte Solidarität wird noch viel zu reden geben.

\*\*\*

Es wird Abend in Mariastein. Langsam legt sich die Aufgeregtheit des Tages. In den Fürbitten der Vesper seid ihr alle da, es ist unsere Art, Solidarität zu leben. Wir bitten um den Segen «für all unsre Brüder und Schwestern». Am Schluss des Abendessens gedenken wir unserer Toten, Solidarität übers Grab hinaus. «Warte nur, bald ruhest du auch.»

Nach dem Nachtessen gehen einige in die Josefskapelle zur Anbetung in Stille. Diese Drei-

viertelstunde ist Balsam für die aufgescheuchte Seele. Die Hostie, ausgestellt in einer kleinen Monstranz, ist wie eine Zusammenfassung. Der Heiland in unserer Mitte, Brot für das Leben der Welt, hingegeben für uns, verwundbar und zerbrechlich wie wir alle. Ein Klageruf steigt auf: «Parce Domine ... Verschone, Herr, dein Volk!» Die Türen sind geschlossen, die Herzen bleiben offen. Geist und Gebet kennen weder Quarantäne noch Isolation. «Mit meinem Gott überspringe ich Mauern.»

Den Abschluss des Tages bildet das Nachtgebet, die Komplet; sie bringt den Tag zur Fülle, wie immer. Das Schuldbekennnis gehört dazu, unbedingt. Es folgen ein Psalm, eine letzte biblische Mahnung: «Seid nüchtern und wachsam», das Loslassen: «Vater, in deine Hände befehlen wir uns.» Schliesslich wenden wir uns der Muttergottes Maria zu: «Ave, Du Himmelskönigin! ... Sei gegrüsst des Himmels Krone! Bitt für uns bei deinem Sohne!» Da ist sie noch einmal, die Krone, die Corona. Es folgt wie überall auf Erden das Lichterlöschen.

«Bald naht die Nacht ...», schrieb Dag Hammarskjöld (Politiker und Mystiker) in sein Tagebuch. Das Wort klingt nach in die kommende Nacht, pinselt das Morgenrot der Hoffnung an den Himmel: Bald naht die Osternacht! Ohne Garantie, ohne Verfallsdatum, unglaublich neu und ganz anders. «Wach auf, du Schläfer, und steh auf von den Toten, und Christus wird dein Licht sein.»